

## XVIII.

### Zum Andenken an Hermann Oppenheim.

Von

**Rudolf Finkelnburg.**

---

Am 22. Mai, in seinem 61. Lebensjahre, starb Hermann Oppenheim. Einer tückischen Grippe war sein Herz nicht mehr gewachsen. Die warmen Glückwünsche für weitere lange Jahre frohen Schaffens, die ihm Erb noch jüngst in einer Festschrift zu seinem 60. Geburtstag widmen konnte, sind nicht in Erfüllung gegangen. Der Tod reisst eine weitere klaffende Lücke in der Reihe der führenden Neurologen Deutschlands, die während der 5 Kriegsjahre mit Rothmann, v. Frankl-Hochwart, Bruns, Alzheimer, Edinger, Kohnstamm, Lewandowsky, Brodmann so manche ihrer Besten verloren haben. Weit hin, nicht nur im engeren Vaterland, sondern weit über dessen Grenzen hinaus wird der Hingang Oppenheim's als ein schmerzlicher und schwer ausgleichbarer Verlust für die Wissenschaft trauernd empfunden werden. Waren wir es doch, wie von kaum einem anderen Forscher, gewohnt, Jahr für Jahr fesselnde Beiträge aus seiner nimmermüden Feder zu erhalten mit stets neuen Gedanken und Ausblicken, voll Anregung für weiteres Forschen.

Das Schicksal hat es gut gemeint mit Oppenheim. Was es ihm an üblichen äusseren Ehrungen schuldig geblieben ist, das hat es ihm vielfach vergolten durch eine an wissenschaftlichen Erfolgen reiche Laufbahn, die ihm schon in jungen Jahren seine Stellung als einem der ersten Neurologen Deutschlands sicherte. Ohne den engherzigen Eigenwillen eines Althoff, der in kurzsichtiger Verkennung der Bedeutung des bereits bekannten und angesehenen Forschers und trotz einstimmigen Vorschlags der Berliner medizinischen Fakultät ihm die Gelegenheit zu umfangreicher Lehrtätigkeit versagte, hätte Oppenheim auch sein ausserordentliches Lehrtalent fruchtbringend verwerten können. Allen engeren Schülern Oppenheim's, die in seiner Poliklinik in nahe persönliche Fühlung mit ihm getreten sind und ihn in seinen damaligen Kursen kennen lernten, wird das Packende seines Vor-

trages und seine Fähigkeit, dem Hörer verwickelte Krankheitsbilder in feinfühliger Differentialdiagnose mit kurzen scharf umrissenen Worten klar vor Augen zu führen, unvergesslich bleiben. Das Brachliegen Oppenheim's als klinischer Lehrer der Neurologie und die Nichterfüllung seines brennendsten Wunsches, an der Hand einer stationären Nervenabteilung sein diagnostisches und therapeutisches Können ausgiebiger ausnutzen zu können, ist ein unwiederbringlicher Verlust gewesen, nicht nur für die Universität Berlin, sondern auch für zahllose Aerzegenerationen. So konnte er nur in seiner Poliklinik als Lehrer wirken im engeren Kreise der aus allen Ländern sich einfindenden Aerzte. Diese Hemmnisse, die sich seiner Lehrtätigkeit entgegenstellten, haben Oppenheim als eine unverdiente Zurücksetzung tief gewurmt. Und auch die Zeit ist ihm bierbei nicht zur Trösterin geworden. Das erklärt vielleicht manche Schärfen und Schroffheiten seines von starkem Selbstbewusstsein getragenen Charakters, und seine über grosse Empfindlichkeit gegenüber jeder Kritik, die sich in seinem ganzen späteren Leben, auch in rein wissenschaftlichen Streitfragen, allzu sehr bemerkbar machte.

In einer alle Gebiete der Nervenheilkunde umfassenden restlosen Forscherarbeit hat Oppenheim Ersatz gefunden für die Ausschaltung seiner Lehrtätigkeit. Trotz der Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten, die ein nur poliklinisches Krankenmaterial der klinischen Forschung bietet, hat er Jahrzehnte hindurch bahnbrechende Arbeiten geschaffen.

Oppenheim's äusserer Werdegang und seine wissenschaftliche Entwicklung vollzog sich geradlinig. Am 1. Januar 1858 in Warburg in Westfalen geboren, studierte er in Göttingen, Berlin und Bonn und promovierte hier unter Zuntz' Leitung mit einer preisgekrönten Schrift über die Physiologie und Pathologie der Harnstoffausscheidungen. Seine für sein ganzes Leben richtunggebenden neurologischen Studien begann er als Schüler und Assistent Carl Westphal's und habilitierte sich 1886. Nach Westphal's Tode leitete er eine zeitlang die Nervenabteilung und hielt die Klinik ab. Dann trennte er sich von der liebgewordenen Arbeitsstätte in der Charité nach 7 jähriger Assistentenzeit und gründete eine eigene Poliklinik. Er erwarb sich als Nervenarzt eine schnell wachsende Privatpraxis, die ihm schon in jungen Jahren neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten einen Weltruf schuf als Helfer und Berater in allen schwierigen und schwierigsten Nervenleiden. Dabei war Oppenheim nicht das, was man, im engeren Sinne, beim Arzt eine Persönlichkeit nennt, und er hatte nicht so sehr wie andere grosse Aerzte die Gabe, durch seinen

unmittelbaren psychischen Einfluss auf den Kranken dem Heilerfolge die Wege zu ebnen.

Wie kaum ein anderer neurologischer Forscher hat Oppenheim auf allen Gebieten der organischen und funktionellen Nervenkrankheiten schöpferische und grundlegende Arbeiten geliefert, deren Lektüre schon durch die Klarheit des Stils und die Feinheit der Disposition und des Aufbaus stets ein Genuss war. Schon als Assistent der Westphal'schen Klinik, der er 7 Jahre angehörte, hat er sich durch seine klinischen Beiträge und pathologisch-anatomischen Untersuchungen über die Poliomyelitis, die Bulbärerkrankungen, über die Tabes, die uns die Kenntnis der Pharynxkrisen, der häufigsten Erkrankung des Solitärbündels des Vagus, der Veränderungen der peripheren Nerven erbrachte, seinen Namen gemacht. Derselben Zeit entstammten ausgedehnte Arbeiten über die Lues cerebri und cerebrospinalis, Pseudotabes und vor allem auch über die multiple Sklerose, deren Reichtum der Symptomatologie und wechselnde Verlaufswweise er uns kennen lehrte. Mehrfach beschäftigte ihn die Abgrenzung dieser Arbeit gegen Lues cerebrospinalis, die in der damaligen Zeit ohne die Wassermann'sche Reaktion oft grosse diagnostische Schwierigkeiten bot. Eine Reihe von Studien der ersten Zeit beschäftigten sich mit der Aphasie, der Polyneuritis, der Polymyositis.

Das Kapitel der früh infantilen Bewegungsstörungen hat Oppenheim durch die Aufstellung und klinische Abgrenzungen des Krankheitsbildes der Myatonia congenita bereichert, das von auswärtigen Neurologen kurzweg als Oppenheim'sche Krankheit bezeichnet wird. Am Aufbau der Bulbärparalyse ohne anatomischen Befund hat er durch Mitteilung eines klinisch und anatomisch genau untersuchten Falles von chronischer progressiver Bulbärparalyse ohne anatomischen Befund entscheidend mitgewirkt.

Ein Lieblingsfeld Oppenheim's bildeten die Neubildungen des Gehirns und die Differentialdiagnose gegenüber anderweitigen raumbeengenden Prozessen der Schädelhöhle. All sein diagnostisches Einzelarbeiten auf diesem Gebiet und sein unermüdliches Mühen um Verfeinerung der exakten Lokaldiagnose der Hirntumoren gipfelte in dem Bestreben, die damaligen Grenzen des chirurgisch therapeutischen Vorgehens weiter zu stecken. Der Erfolg blieb nicht aus, aber auch nicht die spätere schmerzhliche Feststellung, dass die Resultate aller diagnostischen Bemühungen nicht im Verhältnis standen zu den therapeutischen Errungenschaften. Wenn Oppenheim in der letzten Auflage seines Lehrbuches das Fazit aus den jahrelangen Erfahrungen der

Hirnchirurgie zieht, indem er angibt, dass man zufrieden sein könne, von 12—13 operierten und sorgfältig für die Operation ausgewählten Fällen einen zur Heilung zu bringen, so spricht sich darin eine gewisse Resignation aus.

Wie mit der Hirnchirurgie, so hat sich Oppenheim auch als einer der ersten mit der chirurgischen Behandlung der Rückenmarksgeschwülste beschäftigt und seine diagnostischen Erfahrungen monographisch niedergelegt. Wir haben dadurch eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnisse von den atypischen Verlaufsformen des Leidens erhalten. Im Jahre 1906 beschrieb er das Krankheitsbild der *Meningitis serosa spinalis circumscripta*, deren Vorkommen auf rein traumatischer Basis durch unsere Kriegserfahrungen sichergestellt ist.

Alle diese zahlreichen Einzelforschungen bildeten die Grundlage für die umfassenden monographischen Bearbeitungen der Hirntumoren, der Lues cerebri und der Enzephalitis im Nothnagel'schen Handbuch.

Die Krönung seiner schöpferischen Tätigkeit bildet aber zweifellos sein Lehrbuch der Nervenkrankheiten, das seinen Siegeslauf in alle Weltteile genommen hat. Hier ist jedes Kapitel mit der gleichen umfassenden Gründlichkeit bearbeitet. Es wird stets eine wissenschaftliche Fundgrube nicht nur für den neurologischen Anfänger, sondern auch für den erfahrenen Neurologen sein. Dem Buch konnte kein grösseres Lob erstattet werden, als es Erb mit folgenden Worten getan hat: „Aber auch wir Älteren freuen uns des prächtigen Werkes, das uns in allen schwierigen und zweifelhaften Fällen Rat gibt“.

Ein Wermutstropfen ist in alle diese von reichen praktischen und wissenschaftlichen Erfolgen gekrönte Lebensarbeit Oppenheim's gefallen. Der Kampf und die Niederlage in dem jahrelangen Ringen um die traumatische Neurose. Hier hat der Scharfblick des grossen Forschers einmal versagt, und seine Gegner, mit F. Schultze an führender Stelle, haben recht behalten. Zwar hat Oppenheim's Kampfgeist bis zuletzt versucht, mit dem ganzen Rüstzeug seiner meisterhaften Beherrschung der mündlichen und schriftlichen Dialektik sich der wachsenden Zahl seiner Gegner zu wehren. Der stets von ihm verfochtene Standpunkt des mechanischen Momentes bei dem psychischen Trauma war aber zuletzt gegenüber den Kriegserfahrungen und den Erfolgen der psychischen Behandlung der traumatischen Neurose unhaltbar geworden. Der Endkampf ist zu seinen Ungunsten ausgefallen.

Ausser dem reichen Schatz an wissenschaftlichen Arbeiten verdanken wir aber Oppenheim noch Weiteres. Durch die Gründung der Gesellschaft deutscher Nervenärzte, die im Jahre 1906 erfolgte und 1907 ihre erste Tagung hielt, hat sich Oppenheim ein bleibendes Verdienst erworben. Unter seiner Führung hat sich die Gesellschaft fortschreitend entwickelt. Die Gründung bildet gleichzeitig eine äussere Etappe in dem von Erb schon 1880 gewonnenen und von Oppenheim fortgeföhrt Kampf um die Selbständigkeit der Neurologie in Forschung und Unterricht, der bereits an den Hochschulen in Breslau und Hamburg einen Sieg errungen hat durch Erteilung besonderer Lehraufträge für Neurologie.

Ueberblicken wir so das Lebenswerk Hermann Oppenheim's, so stehen wir staunend vor dieser Fülle von unermüdlicher Arbeitskraft und Arbeitsleistung und gedenken trauernd des Mannes, der in voller Schaffenskraft von uns ging, von dem wir noch so Manches erhoffen konnten. Sein Name bleibt für alle Zeiten fest eingegraben in die Annalen der wissenschaftlichen Neurologie.

---